

Unsere Landsleute im fernen Osten

Autor(en): **Henne am Rhyn, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 1. Der schweizerische Stab der Lau Buntu-Sägemühle mit den dressierten Elefanten.

Unsere Landsleute im fernen Osten.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine schweizerische Sägemühle mit Elefantenbetrieb auf Sumatra.

Von R. Henne am Rhyn, (St. Gallen) Bukarest.

Mit fünf Original-Abbildungen nach Photographien von S. Ernst & Cie. in Sibbei.

Es ist ein weitentlegenes, tropisches Land, in welches die Leser dieser Skizze eingeführt werden, und doch dürfte es den meisten dem Namen nach bereits bekannt sein, haben ja doch schweizerische Tabak- und Kaffeepflanzer in den letzten zwanzig Jahren auf Sumatra schöne Erfolge erzielt und den Ruf dieser reichen Insel weithin in der Heimat verbreitet.

Die Schweizerkolonie der Residentenschaft „Dostkust van Sumatra“ ist die bedeutendste Holländisch-Indiens, ja vielleicht Ostasiens überhaupt, und eine der markantesten Gestalten innerhalb derselben ist der Besitzer und Direktor der Lau Buntu (holl. Boentoe) Sägemühle im oberen Langkat, Herr R. K., der es mit seinem Compagnon R. K. allein von allen übrigen Schweizern im Lande unternommen hat, die ungeheuren Holzvorräte der auf seinem Gebiet liegenden Urwälder rationell zu verwerten. Während diese Holzmassen beim Plantagenbetrieb einfach auf möglichst gründliche Manier

beseitigt, d. h. niedergehauen und verbrannt werden, wandern sie in Lau Buntu in die Tag und Nacht im Betrieb befindlichen Dampfjagen, um dieselben in Form von zugeschnittenem Bau- und anderem Nutzholz zu verlassen und so in den Tabakdistrikten einem immer fühlbarer werdenden Mangel abzuhelpen, der durch den bisherigen rücksichtslosen Raubbau veranlaßt worden ist.

Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, diesen ganzen Betrieb den Lesern vorzuführen. Eine Dampfjage ist denselben ja an sich nichts Neues, und es würde wohl nur der Umstand ihr Interesse erregen, daß alle Arbeiter, Feizer, Maschinisten, Aufseher u. Javanen sind, während über diesem braunen Kuliheer schweizerische Dirigenten stehen. Aber etwas ist für die Schweizer zu Hause ohne Zweifel neu und hochinteressant, und das ist die Verwendung von dressierten Elefanten, die wir den Lesern in den verschiedenen Phasen ihrer Thätigkeit vorführen. In Abbildung 1

erscheinen dieselben als Kolossal-Gruppe und malerische pagodenhafte Staffage für den in der Mitte versammelten schweizerischen Stab des Etablissements im Tropen-kostüm. Im Hintergrunde sieht man hier zugleich die aus rohem Rundholz, Brettern und Palmblättern aufgebaute Wohnung des einen dieser Pioniere.

Die Leistungen der Elefanten sind ganz außerordentliche. Ihre Aufgabe ist in erster Linie, die im Walde gefällten Baumstämme da, wo die Hinschaffung und Verwendung einer der großen Lokomobilen wegen Terrain-schwierigkeiten oder aus andern Gründen nicht thunlich ist, an Ort und Stelle aufzunehmen und bis zu den in den Wald gelegten Felsbahnlinien zu schleppen (Abbildung 2), hier aufzuladen und die Lowry-Züge durch Stoßen oder Ziehen vorwärts zu bewegen (Abbildung 3). Diese Felsbahnen führen, wie die Abbildung 3 zeigt, an Abhängen, welche durch Abgrabungen in Terrassen geteilt sind, oft in mehreren Stagen übereinander dahin.

Erfüllt die Kraft, mit welcher die Elefanten die kolossalen Baumstämme über den Boden hin schleppen (Abbildung 2), daß Strünke und Äste nur so herumfliegen, schon mit gebührender Anerkennung der physischen Eigenschaften dieser Tiere, so erregt noch mehr Bewunderung die Intelligenz, welche sie beim Beladen der Lowries entwickeln. Stets weiß so ein Bursche, ohne viele Belehrung von Seiten des Führers nötig zu

haben, ganz genau, wie seine Aufgabe am zweckmäßigsten zu lösen ist. Wenn ein Stamm zu weit nach rechts geraten ist, so schiebt ihn der Elefant von selbst mehr nach links und braucht dabei sowohl Rüssel, als Zähne und Füße zum Stoßen und Heben. Ist ein besonders großer Baum in noch ungeschlagenen Wald so niedergestürzt, daß man ihn zuerst von all dem Astwerk der durch ihn niedergedrückten kleineren Bäume befreien muß, um ihn in Angriff nehmen zu können, so ist es geradezu erstaunlich, wie der mit dem Aufräumen beschäftigte Elefant an dem Stamm entlang schreitet und alle gröbern Hindernisse verständisvoll beseitigt, wobei er auch überall das herunterhängende Pflanzengewirr mit dem Rüssel niederzerrt und bei Seite schafft. Was dem Menschen als ein Hindernis erscheint, kommt in dessen dem Elefanten nicht immer als solches vor, und es bedarf dann wohl von Zeit zu Zeit der Mahnung des Führers, um ihn zu besserem Aufräumen zu veranlassen.

Die Führer in Lau Buntu sind ausschließlich Javanen, die von R. nach und nach an Stelle der in ihre Heimat zurückkehrenden Birmanen und Bengalesen gesetzt worden sind, welche letztere die Elefanten aus Rangun übers Meer nach Langkat transportiert hatten. Diese javanischen Führer haben den früheren die hauptsächlichsten den Elefanten bereits geläufigen Befehls-



Abb. 2. Ein Elefant schleppt Baumstämme zur Felsbahn.

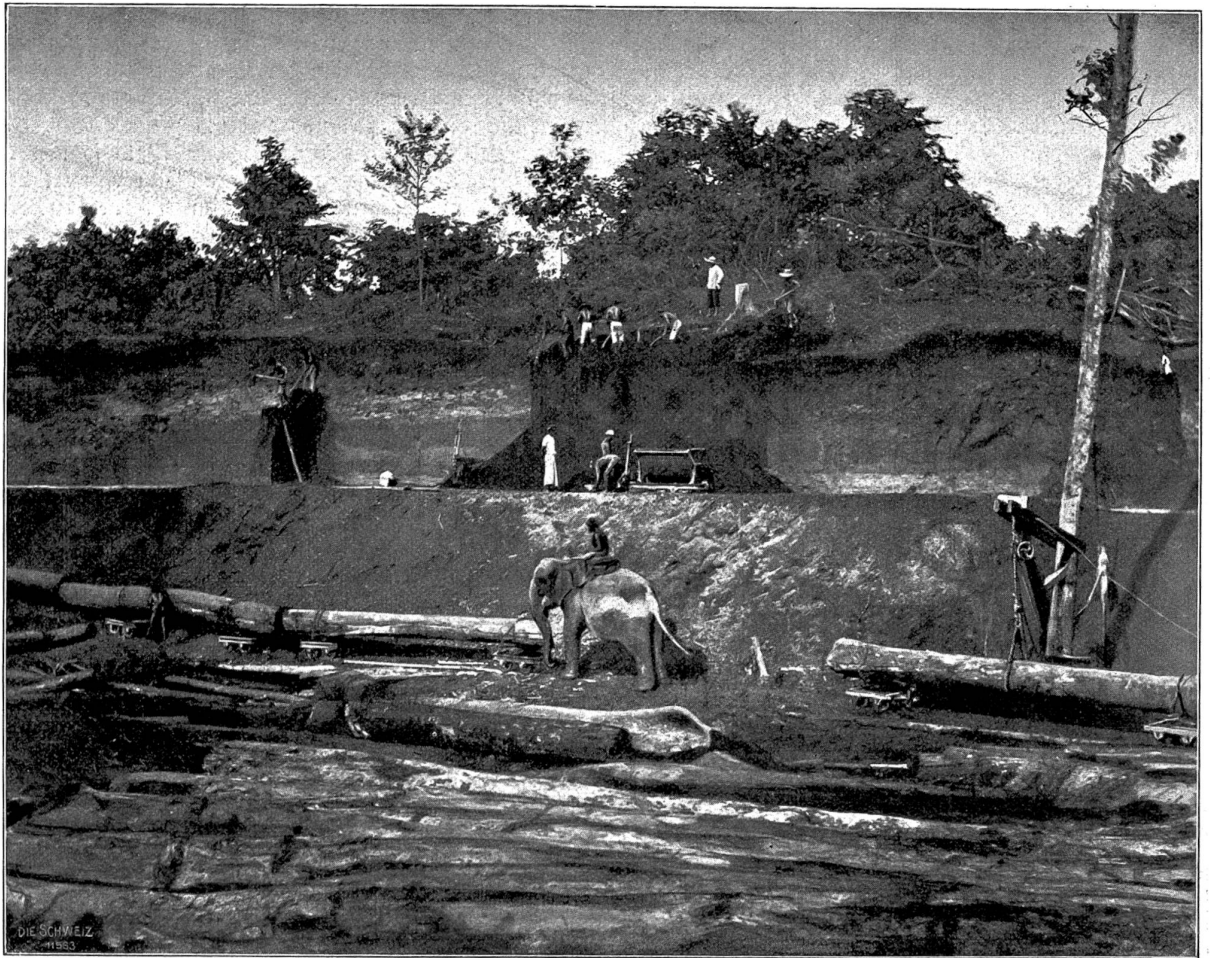


Abb. 3. Der Elefant stößt die auf die Feldbahn geladenen Baumstämme in die Sägemühle.

worte abgelauscht und mit der Zeit auch aus ihrem eigenen Sprachschatze und aus der sumatranischen Umgangssprache solche hinzugefügt, so daß der Jargon, in dem man jetzt mit den Tieren verkehrt, ein seltsames Gemisch von Hindostanisch, Birmanisch, Javanisch und Malaiisch darstellt. Jeder Elefant hat einen bestimmten Führer, an den er gewöhnt ist und den er auf Kommando selbst zu seinem hochgelegenen Sattel emporhebt, indem er

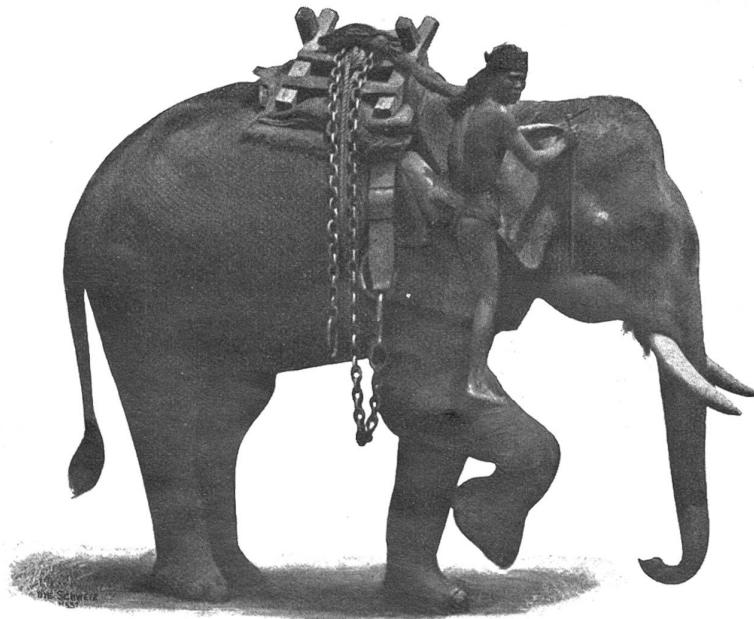


Abb. 4. Der Elefant hebt das Knie, um seinem Führer das Aufsteigen zu ermöglichen.

folgsam das rechte Vorderbein im Knie krümmt und so eine Stufe zum bequemen Aufsteigen herstellt (Abbildung 4). Der Führer leitet sein gewaltiges Reittier durch Zurufe und sanfte Schläge mit den Fersen gegen die Seiten und kommt meistens sehr gut mit dem Koloß aus, vorausgesetzt, daß er es verstanden hat, sich bei demselben in Respekt zu setzen. Hierzu ist es unerlässlich, von Zeit zu Zeit dem Elefanten bemerklich zu machen, daß er einen

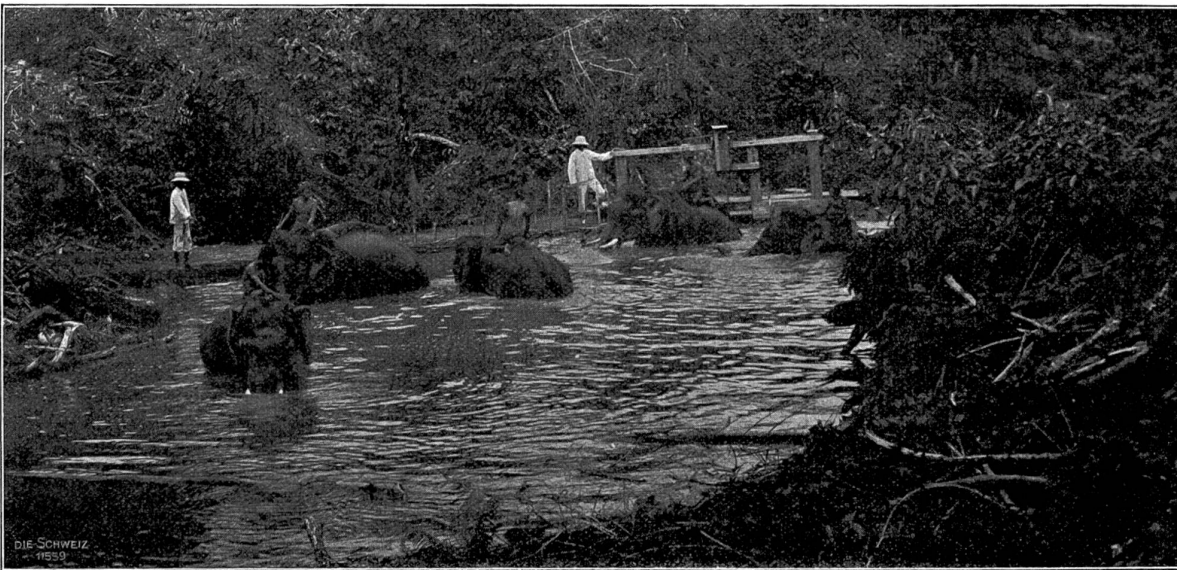


Abb. 5. Badende Elefanten.

energischen Meister hat, und zwar geschieht dies durch ein höchst empfindlich wirkendes Instrument in Gestalt eines eisernen Hakens (Abbildung 4), den der Führer dem Elefanten mit der scharfen gebogenen Spitze durch das große lappige Ohr schlägt und dann den Koloss durch dessen Furcht vor dem sehr schmerzhaften Anziehen des Hakens vollkommen in seiner Gewalt hat.

Es gibt Arbeiten, die von den Elefanten nur mit Murren und Widerstreben in Angriff genommen werden. Um so größer ist dann auch ihre Freude, wenn eine solche Arbeit beendet oder abgebrochen wird, und sie geben dieser Freude durch ein grelles Richern Ausdruck, von welchem man kaum glauben sollte, daß es aus so ungeschlachtem Tier hervorgehen könne. Ueberhaupt haben unsere Dickhäuter eine Menge von Tönen zur Verfügung, vom dumpfen Brüllen und schmetternden Trompeten bis zu leisen Lockrufen und ausdrucksvollem Brummen und Knurren. Am wohlsten ist ihnen immer im Bade (Abbildung 5), und sie können die Zeit kaum erwarten, bis die Arbeit niedergelegt und zum Baden geschritten wird. Ueberhaupt sind sie Anhänger des Achtfünftages, denn sie arbeiten absolut nur von 6—10 Uhr früh und von 1—5 Uhr nachmittags, während die eigentlichen Arbeitsstunden bis 11 und 6 Uhr dauern. Haben sie 4 Stunden lang streng gearbeitet, so werden sie unruhig und, wenn man ihnen dann den Willen nicht thut, sogar störrisch und selbst bössartig, so daß man vorzieht, wenn sie ihre Pflicht gut erfüllt haben, ein Auge zuzudrücken und sie in die geliebte Schwemme zu führen. Was sie dann aber für ein Tempo anschlagen! Der reine Sturmschritt, während sie sich immer nur mit verdrossener Langsamkeit an die Arbeit begeben, gerade wie ein fauler Kuli.

Ueberhaupt ist der gezähmte Elefant nicht eigentlich

fleißig zu nennen, er thut die Arbeit nur, weil er muß und überrascht dann allerdings durch seine enorme Arbeitskraft und sein verständiges Vorgehen, aber wenn er kann, entzieht er sich jeder Anstrengung, läuft auch bei sich bietenden Gelegenheiten gerne einmal davon, wenn auch gewöhnlich nicht geradezu mit der Absicht, sich seiner Sklaverei zu entziehen und die Wildnis aufzusuchen, sondern mehr aus Uebermut und momentaner Abneigung gegen alle Arbeit. Dies erfuhr Freund R. einmal zu seinem Schaden, als sein größter Elefant eines schönen Tages durchbrannte, dabei die Straße nach der benachbarten Plantage Beküung verfolgte und auf dem Wege sämtliche Brücken, welche nicht für solche Last berechnet waren, demolierte.

Im Stall sind die Elefanten von Lau Buntu stets am Fuße angekettet und voneinander durch starke Balkenschranken getrennt, während man das Palmbblatt-Dach so hoch machen mußte, daß sie es mit den ausgestreckten Rüsseln nicht erreichen können, da sie es sonst aus Mitleidenschaft so weit nur möglich herunterreißen und zerpfücken. Gefüttert werden sie vorzüglich mit Heu, jungem Salangras, Bambus- und Maisblättern, dann auch mit Kleien-suppe, Reis, Zuckerrohr und allerhand Früchten. Wenn Freund R. abends an seinem Garteneingang steht und die Elefanten in geringer Entfernung, vom Bade nach dem Stall zurückkehrend, vorbeimarschieren, so bedarf es nur eines kurzen Lockrufes von seiner Seite, um sie mit Siebenmeilenstiefeln auf ihn zuschreiten und gravitatisch den ihnen dargereichten Leckerbissen in Empfang nehmen zu sehen. Diese zahmen Tiere sind die Lieblinge der Umgegend, und Freund R. öffnet sein gastfreies Haus manchem Besucher, der nicht zum wenigsten der berühmten Elefanten wegen kommt.

